**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 37 (1943)

**Heft:** 18

**Artikel:** Erdgeschichtliches von der Schweiz

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-926120

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gebrechen fähig sind. Natürlich sind auch Hefte aus Taubstummenschulen, selbständig geschriebene Briefe und Berichte von Gehörlosen, sowie Lehrpläne sehr willkommen.

Vor dem Kriege gab es einmal in Deutschland eine Ausstellung unter dem Titel "Menschen des Dennoch". In dieser Ausstellung waren Arbeiten von Tauben, Blinden, Gelähmten, Einarmigen usw. ausgestellt. Die normalen Mitmenschen sollten in der Ausstellung sehen, daß Taube, Blinde, Krüppel usw. trotz ihrem Gebrechen etwas leisten können, daß sie den noch tüchtige Menschen sein können. Eine solche Ausstellung des "Dennoch" sollte mit der Zeit das Schweizerische Taubstummenmuseum werden. Wer also etwas von dem oben Aufgezählten hat und entbehren kann, der soll so gut sein und es für das Schweizerische Taubstummens museum oder die Zentralbibliothek des Schweizerischen Verbandes für Taubstummenhilfe sens den an E. SchärsStreit, Taubstummenlehrer, Münchenbuchsee, Vernstraße 105.

Bücher oder Schriften von Taubstummen und Taubstummenanstalten, von Taubstummenvereinen, Briefe von Gehörlosen, Tagebücher, Kunst= und Handwerksgegenstände, welche von Gehörlosen gemacht wurden, Bilder von Reisen mit Gehörlosen, Berichte über Beranstaltungen aller Art usw. sind sehr willkommen. Besten Dank zum vorauß!

E.S.

# Zur Belehrung und Unterhaltung

## Erdgeschichtliches von der Schweiz.

### Worterklärungen:

zerklüften heißt eine Schlucht, eine Kluft auswaschen, ausfressen.

gertalen oder Täler bilden, Täler schneiden.

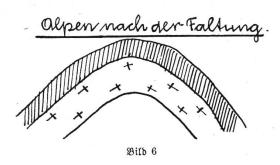
Die Gletscher hobeln die Felsen ab, ähnlich wie der Schreiner ein Brett hobelt. Wir vergleichen den Gletscher mit einem Schreiner.

Zermalmen oder zerkleinern, kleiner machen, mit großer Kraft oder mit Gewalt zusammenpressen.

Entwicklung oder Entstehung, Veränderung, anders werden, das Werden.

Querschnitt oder Schnitt durch die Breite. Der Schnitt durch die Länge heißt Längsschnitt.

Wir wollen die Entwicklung der Schweizerslandschaft ungefähr verfolgen. — Wie wir aus frühern Beschreibungen gesehen haben, sind unsere Alpen und der Jura zwei Faltengebirge. Sie sind vor sehr langer Zeit entstanden. Bild 6 zeigt eine Querschnittzeichnung aus dieser Entwicklungszeit.



Schon während der Faltung begann die Verswitterung des Gesteinsmantels. Die Zerstörung des Gesteins dauert bis heute fort. Was versstehen wir darunter?

Verwittern heißt zerfallen wegen des Wetters. Warmes und kaltes Wetter zerstört die Steine und Felsen. Besonders das Gefrieren und das Wieder-Auftauen kann starke Zerstörungen herborrusen. Im Winter kann man eine Probe machen davon:

Wenn man eine mit Wasser gefüllte Flasche an die Kälte stellt, so gefriert das Wasser in der Flasche. Dabei wird die Glasslasche vom Eise zersprengt. Warum? — Das Eis braucht mehr Blat als das Wasser.

Man könnte einwenden: "Das stimmt nicht. Das Wasser ist wärmer als das Eis. Warme Körper brauchen mehr Platz als kalte."

Das ist richtig, wenn man dabei an andere Körper denkt. Für das Wasser gilt das Wärmesgesch nur teilweise. Das Wasser ist eine merkswürdige Flüssigkeit. Das kann man aus solgens der Zusammenstellung sehen:

- 1. Wasser von 100 Grad Wärme braucht viel Plat. Es siedet über die gefüllte Pfanne hinaus.
- 2. Wasser von 4 Grad Wärme braucht weniger Platz. Es zieht sich wegen der Abkühlung zusammen.

3. Wasser von 1 Grad Kälte braucht plötz= lich mehr Platz; denn es ist zu Eis gefroren.

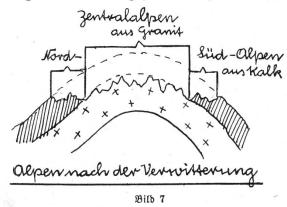
Weil das Eis mehr Plat braucht als das Wasser, kann es auf dem Wasser schwimmen. Das ist gut so. —

Was geschieht bei der Verwitterung? Wir wissen, daß auf einem 3000 Meter hohen Berg

Wärme und Kälte alle Tage wechseln. Das Wasser gefriert in der Nacht auch im Sommer.

Das Eis taut am Tage wieder auf.

Wir schauen noch einmal Bild 6 an. Die Oberfläche des Gebirges ist noch glatt. Erdbeben und Blitzschläge machten aber die ersten Risse in die harte Steindecke. Das Wasserschlüpfte überall in diese kleinen Risse. Es gestror in der Nacht. Das Eis sprengte größere und kleinere Stücke von der Decke ab. Regen und Schnee beförderten das lose gewordene Gestein über den Berg hinab zu Tale. So wurde während vielen Jahrtausenden die Kalkdecke absgetragen und das Urgestein kam zum Vorschein.



Aber auch das Urgestein war nicht hart genug, um der Witterung zu tropen. Es wurde auch ausgefressen, zerklüftet und zertalt. Am meisten hobelten unsere Gletscher die Felsen ab (Vild 7). Flüsse sägten Schluchten und Täler in das harte Gestein. Das Gletschereis zermalmte die Steine. Es entstand Sand und Geröll. Dieses wurde von den Flüssen zu Tale geschwemmt und hinabgeschoben. Ganze Meere wurden mit solchem Geschiebe ausgefüllt.

Wenn wir jetzt nach Jahrtausenden unsere Alpen auf dem Bild 7 im Querschnitt betrach= ten, so sehen wir nördlich und südlich Berge aus Kalkstein und in der Mitte sind Berge aus Urgestein, Granit und Gneis zum Vorschein gekommen. Unsere Nord- und Südalpen sind also aus Kalkstein und die Zentralalpen (Alpen in der Mitte) sind aus Granit und Gneis. Weil der Kalkstein weicher ist als der Granit, sind die Kalkalpen stärker verwittert als die Alpen aus Urgestein. Auf den Kalkalpen wachsen auch andere Pflanzen als auf den Zentralalpen. Wenn wir das wissen, so verstehen wir manches viel besser bei unseren Bergbesteigungen. Die fühnen Bergsteiger und Kletterer lieben den harten Granit mehr als den brüchigen Kalkstein unserer Voralpen. Li.

## Abentener eines Tieffeetanchers.

## 5. Schlafende Fische.

Im Herbst ließ ich mich das erstemal auf ein versunkenes Schiff hinunter. Auf dem Grunde des Kronstädter Hafens<sup>1</sup>) lag der alte Kreuzer "Asow". Er war 1919 auf eine englische Mine gestoßen. Wir sollten ihn heben.

Der Kreuzer hatte ein großes Leck. Ein Last= auto hätte bequem durch das Loch einfahren können. Ein Spaßvogel meinte: "Wir wollen dem Usow ein Pflästerchen auf die Wunde legen." Nun, das Pflästerchen war aus Stahl

und so groß wie das Tor einer Garage.

Wir ließen das Pflaster hinunter, legten es über das Leck und beschwerten es mit Ketten. Schon war die Zeit der Herbststürme nahe. Bei Sturm ist jede Arbeit unter Wasser unmöglich. Wir wollten unsere Arbeit noch vor Beginn der Stürme beendigen. Deshalb arbeiteten wir in

drei Schichten.

Um Mitternacht trat die dritte Schicht an. Das war unsere Schicht, die Schicht der Tauscherschüler. Wir sollten nachprüsen, ob das Pflaster gut besestigt sei. Man stülpte mir den Helm über. Ich nahm eine elektrische Lampe hinunter. Behutsam tastete ich mich im Innern des Kreuzers vorwärts. Auf die elektrische Schnur paste ich ganz besonders auf. Leicht hätte sie an einer scharfen Kante hängen bleis ben können. Erlischt die Lampe, dann ist's ferstig. Dann sindet man den Weg zurück nicht mehr.

Bald erreichte ich das Schott<sup>2</sup>), wo das Pflaster anfing. Ich streckte meine Hand vor und musterte das Pflaster. Plöplich erblickte ich eisnen riesigen Fisch. Mit verschlasenen Augen starrte er in das Licht.

Noch nie hatte ich einen schlafenden Fisch gesehen. Ich trat vor, um ihn aus der Nähe zu betrachten. Da erblickte ich einen zweiten Fisch. Daß ich ihn nicht früher bemerkt hatte! Schon kam aus dem Dunkel ein dritter angeschwomsmen. Ein ganzer Schwarm von Fischen tauchte

<sup>1)</sup> Kronftadt ift die Hasenstadt von Petersburg (Le-ningrad).

²) Schotte sind wasserbichte Querwände. Sie unterteilen die Schisse in mehrere Käume. Bei Gesahr werden sie geschlossen. Das Wasser kann dann nicht in die abgeschlossen Käume eindringen; und das Schissermag sich noch lange über Wasser zu halten. Die Schotte ermöglichen vielen torpedierten Schissen, in den heimatlichen oder einen besreundeten Hasen zu flüchten, bevor sie sinken.